

Das Klausen in Urnäsch (Appenzell A.-Rh.)

Autor(en): **Moesch, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Klausen in Urnäsch (Appenzell A.-Rh.).

Von Dr. H. Moesch in Urnäsch.

Unter den wenigen alten Bräuchen und Sitten, die in Appenzell A.-Rh. noch vorhanden sind, steht das „Klausen“ obenan. Früher war es im ganzen Kanton bekannt, seit einer Reihe von Jahren ist es aber auf die Gemeinden hinter der Sitter beschränkt. Am urchigsten erhalten ist es gewiss in Urnäsch; wie es hier gepflegt wird, soll in folgenden Zeilen kurz beschrieben werden.

Schon einige Wochen vor Jahresschluss verabreden junge Burschen und oft auch Männer nächsten Silvester miteinander zu klausen. Mit Eifer werden die „Klausengwändli“ hervorgesucht und verbessert. Während die Einen Eigentümer von solchen sind, müssen die Andern sie entleihen. Es gibt in hiesiger Gemeinde Leute, die für gegen 1000 Fr. solcher Sachen, besonders Gerölle auf Lager haben. „Dies trage mehr Zins ab als ein gleichwertiger Zettel“, ist eine bekannte Aussage und beweist, dass das Geschäft floriert.

Bei den Kläusen unterscheidet man gewöhnlich Schellen- und Rollenkläuse. Erstere tragen grosse Kuhglocken oder auch Senntumschellen, die eine vorn, die andere hinten und figurieren als „Mannevölcher“, die anderen tragen Rollen, d. h. Pferdegerölle, entweder um den Leib oder kreuzweise über die Achseln. Sie stellen dann gewöhnlich „Wibervölcher“ vor. Viele aber haben spezielle Gerölle, die in folgendem bestehen: 3 lederne, oft verzierte Träger, einer um den Leib in der Höhe der Hüfte, dann 2 senkrechte, über jede Achsel je einen, die vorn und hinten an den Leibträger befestigt sind. Sie sind ungefähr 5 cm. breit, und auf ihnen befinden sich dann die Rollen, etwa 12—18 Stück. Sie haben die Grösse einer grossen Orange und sind aus dünner Bronze geschmiedet. Ihre Herkunft soll Tirol sein.

In den Kostümen herrscht grosse Mannigfaltigkeit. Die einfachste und wohl auch älteste Art besteht nur in einem weissen, bis an die Kniee reichenden Hemde. Mit der Zeit wurde es dann mit allerhand Flitterwaren verziert, bunte Tuchresten, Gold- und Silberfäden, manchmal finden sich auch Zeichnungen darauf, wie Sonne, Mond und Sterne. Andere Kläuse tragen

wieder alte Uniformen, oder auch gewöhnliche Maskenkostüme. Letztere werden von den „zünftigen“ nicht als vollwertig anerkannt; sie erinnern zu stark an die Fastnacht. Hie und da sieht man jetzt noch Kläuse, deren Hemd mit vielen Fäden oder Wollbüscheln behangen ist, so dass es einem Pelze gleicht.



Es soll dies eine ganz alte Art von „Klausengrust“ sein. Das Hauptgewicht legen die Kläuse auf eine „schöne Kopfbedeckung“. Je bunter und merkwürdiger sie ist, desto mehr wird der Träger bewundert und gerühmt. Hie und da gibt es solche, die die bekannte St. Niklauskappe tragen. Die meisten Kläuse hingegen

haben einen alten, steifen Hut, der mit buntem Papier, Gold- und Silberfäden, künstl. Blumen bedeckt ist. Andere tragen Häuser, Menschenköpfe, Schiffe auf dem Hute herum und letztes Jahr Einer sogar den Eiffelturm aus Karton. Manche Klausenkappen haben Zuckerhutform, sind dann gegen 2 m. lang und mit Bildern aus dem Tierreich oder der biblischen Geschichte geschmückt. Zu jedem Klausen gehört auch ein langer Stecken, meist aus Haselnussholz, dem oben die Hälfte einer Blech- oder Kartonschachtel angeheftet ist, zum Empfange von Geldspenden.



„Larven“ oder Masken werden in der Regel getragen, sind aber nicht „obligatorisch“. Früher soll es solche aus Leder oder dickem Tuch gegeben haben, heutzutage sind es gewöhnliche Fastnachtslarven. Die Schellenkläuse als Männer tragen oft auch künstliche Bärte.

So ausgerüstet, ziehen dann die Kläuse früh am Silvester aus, einzeln, zu zweien, oder auch mehr, bis zu sechs. Gehen sie zu zweien, so bilden sie ein Paar, d. h. es sind immer ein Rollen- und ein Schellenklaus beieinander. In grösseren Gruppen

findet man immer beide Typen, doch überwiegend die Rollenkläuse. Vor jedem Hause wird getanzt und gejauchzt, bis man etwas spendet, sei es Geld oder Trank. Obschon der Tanz nichts Besonderes hat, so besteht er doch in einem charakteristischen Hin- und Herhüpfen, bei dem besonders das Rückwärtsgehen oder -springen auffällt. Jeder Klaus muss gut „rückwärtsklausen“ können, wenn er gefallen will. Hat doch letzten Silvester ein altes Mütterchen über einen Klaus folgendes Urteil gesprochen: „Aglädt ist er gse, 's ischt e wohri Freud gse, ond händerschi het er chönne chläuse, i het möge blaare [weinen]!“ Gegen Abend vereinigen sich die Kläuse in grössere Gruppen



und ziehen ins Tal, einem Bezirk von Urnäsch, wo nun das eigentliche Festleben beginnt. Mit Lärm, Gerölle und Gejodel ziehen sie hier herum. Bei manchen Bauern werden sie mit Wein, „Branz“ und Fladen erquickt, in manchen Wirtschaften frei gehalten.

Manche Kläuse haben die Kostüme, die durch die Strapazten tagsüber gelitten haben, durch andere ersetzt, einige wechseln die Kopfbedeckung, indem sie Häuser, Burgen etc. aufsetzen, die von innen durch Talglichter erleuchtet werden. Tagsüber waren die Kläuse „Bettelkläuse“; viele haben ein ordentliches

Sümmchen erklauset. Es gibt Weber und Tagelöhner, die nie so viel Geld an einem Tage verdienen wie am Silvester. Für gewisse Leute ist das Klausen fast ein Beruf. Kommen doch solche aus dem appenzellischen Mittelland, Teufen, Bühler ins Hinterland, um ihren Geldsäckel durch Klausen zu füllen. Abends wird nicht mehr um Geld geklaust, die Bettelkläuse verwandeln sich in Gspass- oder Nachtkläuse, deren Hauptzweck Lärm und Jux ist. Weibervölker klausen selten. Schon oft haben die Behörden versucht, das Klausen abzuschaffen, aber immer ohne Erfolg. Das einzige, was sie erreicht haben, ist, dass um 11 Uhr vormittags alle Kläuse den Dorfbezirk verlassen müssen. So ist von dieser Zeit an hier alles ruhig.

Am folgenden 13. Januar, als am alten Silvester, wird hier in Urnäsch nochmals geklaust und zwar nur im „Tale“. Bis an die Dorfgrenze dürfen die Kläuse kommen, aber nicht weiter. Desto lauter und urchiger geht es im Tale zu, wo die „Sönne“, der „Sternen“ und das „Schiff“ die Hauptpunkte für das Klausenleben bilden. Dieser Tag ist so wichtig fürs Tal, dass man ihn die „Talerchilbi“ nennt. Tagüber ist alles ruhig, aber gegen Abend sammeln sich die Kläuse in verschiedene Gruppen, ähnlich gekleidet wie am 31. Dezember. Singend und lärmend ziehen sie von Wirtshaus zu Wirtshaus, wo Wein getrunken, gejodelt, gejauchzt und oft auch getanzt wird. Geld wird nirgends verabreicht. Auch bei manchen Bauern sind diese Gspasskläuse gern gesehene Gäste. Mit Fladen, Glühwein, Schnaps wird aufgewartet und Mancher würde sich beleidigt fühlen, wenn die Kläuse ihn nicht besuchten. Da die Nacht vom 13. auf den 14. Januar Freinacht ist, so dauert das Fest bis zum Morgen. Bettelklausen ist nicht gestattet. Diese alte Silvesterfeier am 13. Januar ist für Urnäsch, speziell fürs „Tal“ charakteristisch. Nirgends in Appenzell A.-Rh. ist sie sonst gebräuchlich, hingegen soll der Tag in Innerrhoden ähnlich gefeiert werden.

Auch diesen Anlass wollte man von der Behörde aus abschaffen, aber es ging ebensowenig. So werden wir Urnäscher uns wohl noch manches Jahr an der Talerchilbi erfreuen können.
